Beziehungsgestaltung in der Psychiatrie aus der Perspektive der Betroffenen

Vortrag auf dem 3. Tag der Gemeindepsychiatrie am 22. März 2019 in Leipzig

Von Willem van den Haak

Ich bin am 23.7.1949 in Bloemendaal in den Niederlanden geboren. Bloemendaal ist ein kleines Städtchen unter dem Bauch von Amsterdam und liegt an der Nordsee. Ich bin der älteste Sohn von 5 Geschwistern und ich hatte eine geschützte und relativ schöne Kindheit. Viel von meiner Freizeit nach der Schule habe ich am Strand und in den umliegenden Fischerdörfern zugebracht. In der Pubertät dann nahmen das Unglück und die Krankheit ihren Lauf. Ich war unglücklich verliebt und stürzte unverhofft in einer schweren Depression. Das führte zu meinem ersten Aufenthalt in der Psychiatrie. Es war eine altmodische konservative Psychiatrie und mein Psychiater erinnerte mich ganz stark an Ärzte aus der Nazizeit. Er war klein und ertrank fast in seinem viel zu großen weißen Mantel. Er war zwar klein aber groß in seiner Autorität, eben sehr altmodisch und verstaubt. Ich wurde dort vom Pflegepersonal Tag und Nacht überwacht, und die Gespräche mit meinen Mitpatienten wurden abgehört und protokolliert. Es wurde andauernd in geheimnisvollen abgeschirmten Bereichen geschockt und die Insulinkur war eine der beliebtesten Foltermethoden, um Patienten gefügig zu machen. Es ging weder darum, die Ursachen für die psychische Krankheit zu ergründen, noch darum, die Patienten zu heilen. Es ging nur darum, die Patienten schnell wieder fit zu machen, damit sie sich möglichst geräuschlos dem kranken System wieder einordnen konnten. Ich war jung und etwas aufsässig und wurde mittels Spritzen und erhöhten Dosen gefügig gemacht. Wirklichen Kontakt mit dem Arzt gab es da nicht.

Beim ersten Aufenthalt wurde ich von meinen Eltern in die Klinik eingewiesen und lag dann mit 30 alten psychisch kranken Männern in einem Saal. Beim zweiten Aufenthalt sah es ganz anders aus. Ich habe mich freiwillig in der Klinik aufnehmen lassen, weil es damals keinen anderen Weg für mich gab. Ich kam herunter von einem unglaublichen LSD-Trip in der Israelischen Wüste Sinai. Der Abstieg war sehr schmerzlich, weil die alltägliche, unbarmherzige Wirklichkeit drohte, mich einzuholen. Die Klinik damals war die modernste Klinik für Jugendpsychiatrie in Europa und arbeitete auf der Forschungsgrundlage von R. D. Laing und R. Cooper, zwei modernen britischen Psychiatern, die mit LSD und Psychopharmaka experimentierten und der Ansicht waren, dass man, um gesund zu bleiben, in unserer kranken Gesellschaft notgezwungen psychotisch werden musste. Psychose sei eine Sache der Gesundheit, ein Ausweg aus der Krankheit. Diese Ansicht war faszinierend, da sie die damaligen Ansichten in der Psychiatrie auf dem Kopf stellte. In dieser Klinik begegnete ich zum ersten Mal einem Psychiater, der wirklich an mir als Mensch und an meinem Fall interessiert war, der mir entscheidend geholfen hat und mich zur Einsicht in mein Verhalten verholfen hat. Es war mein längster Aufenthalt von über einem Jahr und ich war dann auch hospitalisiert, das Herauskommen war anstrengend und es kostete viel Zeit, mich wieder an ein regelmäßiges, halbwegs normales Leben zu gewöhnen.

Ich möchte jetzt überleiten und einige Worte sagen zur psychiatrischen Landschaft in Leipzig. Ich kenne Prof. Dr. Klaus Weise persönlich und schätze ihn wegen seiner Menschlichkeit und wegen seiner Rolle als Vorreiter der Sozialpsychiatrie in der DDR. Nun geht es mir in der Beziehung zwischen Betroffenem und Arzt oder Psychiater vor allem um Mitmenschlichkeit und Begegnung auf Augenhöhe. Ich kann als Betroffener und wahrscheinlich wie jeder Mensch nichts anfangen mit Arroganz und Empathielosigkeit, mit einer Beziehung, bei der es nur um Prestige und Geld geht, mit einem System, in dem es im Gesundheitswesen nur noch um Gewinnmaximierung und Einsparung geht. In diesem System hat man als Arzt keine Zeit für seine Patienten, man arbeitet sie so schnell wie möglich ab, wo doch die Begegnung und das Gespräch und eine einfühlsame und heilende Kraft zentral sein sollten. Das Menschenbild, welches in einer geistlosen Kultur gründet, bewirkt, dass man den Menschen nur noch als mechanisches Objekt betrachtet. Dieses menschenfeindliche Menschenbild entsteht in einem System, in dem es nur noch darum geht, den Menschen lediglich als ökonomische Einheit zu betrachten und so viel wie möglich Geld aus ihm heraus zu quetschen und ihn im Arbeitsprozess auszubeuten. Von einem Psychiater erwarte ich, dass er Empathie hat und Interesse an meinem Schicksal, dass er mich ernst nimmt, dass er neugierig ist und es ihm eine Ehre ist, mir helfen zu dürfen, dass er eine allgemeine Menschenliebe hat und dass er nicht nur für Geld und Ansehen arbeitet, dass er Zeit für mich hat. Wenn das nicht gegeben ist, hat er in dem Beruf nichts verloren. Ich möchte endlich mal eine Psychiatrie erleben, wo nicht sofort zur Medikamentenkeule gegriffen wird. Medikamente können nur als Hilfsmittel betrachtet werden und dürfen nie zum Zweck an sich werden. Sonst sind sie ein Symptom für Unterdrückung und Ruhigstellung, weil das für mich als Psychiater bequemer ist. Um es jetzt mal kurz zusammenzufassen: es geht um Menschlichkeit in einem System, welches droht, immer unmenschlicher zu werden. Menschen, die psychisch krank werden, haben eine psychosoziale Indikation. Die Krankheit sollte ganzheitlich betrachtet werden. Das heißt, den Menschen als ganzheitliches Wesen mit Körper, Seele und Geist zu sehen, wobei das Ich auch das soziale Umfeld beinhaltet. Auch ist die spirituelle Seite der psychischen Krankheit zu beachten.

Über meine Psychosen kann ich nur sagen, dass sie für mich eine große mystische Bedeutung haben und sicher auch eine seherische Funktion. Sie haben mein Leben eindeutig bereichert. Natürlich ist es unbequem und bedrohlich, die Kontrolle zu verlieren, aber wir brauchen in solch einer Situation Verständnis und menschliche Wärme und Akzeptanz. Ein Mensch in solch einem akuten Zustand wirkt oft bedrohlich. Wir müssen aber versuchen, ruhig zu bleiben und jemandem, der akut psychotisch ist, liebevoll und behutsam entgegenzutreten.

Nun ist über die Rolle des Patienten auch noch einiges zu bemerken. Der Patient sollte sich dahin entwickeln, dass er von sich aus dem Arzt als mündiger, selbstverantwortlicher Mensch auf Augenhöhe gegenübertritt. Etwas anderes ist es natürlich, wenn durch die psychische Krankheit das Selbstbewusstsein getrübt ist. Ich bin dann als Arzt aufgefordert, mit viel Liebe, Geduld und Einfühlsamkeit den Patienten wieder zu einem klaren

Selbstbewusstsein hinzuführen. Das braucht Zeit, und wir sollten in Prozessen handeln und denken lernen.

Jetzt möchte ich den Vortrag noch auf eine etwas andere Ebene heben und noch einige andere allgemeine Bemerkungen machen. Ich bin der Meinung, dass wir in unserer Gesellschaft dringend ein Umdenken nötig haben. Ein Umdenken auf vielen Lebensgebieten. Und zwar sollten wir die spirituelle Dimension mit in Betracht ziehen, um dadurch das einseitig materielle Denken zu ergänzen und zu überwinden. Auf dem Gebiet der Psychiatrie sehe ich vor allem die Notwendigkeit, unser materielles, mechanisches Menschenbild zu ergänzen durch ein Menschenbild, welches auf geistigen Erkenntnissen beruht. Damit meine ich die Erkenntnis, dass der Mensch mehrere Erdenleben hat; das wirft ein ganz anderes Licht auf Krankheit und Gesundheit, weil es so ist, dass der Mensch durch seine Handlungen und Taten Mitbestimmer seines Schicksals ist. Und das Ursachen und Wirkungen durchaus in vorherigen Inkarnationen zu suchen sind. Durchaus sehe ich da die Notwendigkeit, nicht bei Kant und Darwin stehen zu bleiben, die von einer sehr begrenzten menschlichen Erkenntnisfähigkeit ausgehen. Ich plädiere hier für eine erweiterte Erkenntnis, die meines Erachtens unbegrenzt ist; wir sehen das auch schon in den Naturwissenschaften, die ihre Grenzen immer wieder versetzen müssen. Durch die Quantenphysik wissen wir, dass neben unserem materiellen Universum ein geistiges Universum, ja möglicherweise sogar mehrere Universen existieren. Dann müssen wir auch verstehen lernen, dass der Mensch ein hochkomplexes Wesen ist in einem hochkomplexen Universum. Bequemer ist es natürlich zu sagen, wir machen es uns einfach und der Mensch ist zusammengesetzt aus Atomen und Molekülen und so und so vielen chemischen und biologischen Prozessen. Oder wir vertiefen uns in das Rätsel Mensch und versuchen uns vorzustellen, dass der Mensch ein Wesen ist mit körperlichen und geistigen Eigenschaften. Z.B., dass der Mensch über mehrere Seeleneigenschaften verfügt. Aber sie sehen, da wird es schon unbequemer, und wenn wir dann über das Geistige und seine Aspekte reden, wird es noch schwieriger und unbequemer. Und wenn wir das dann nicht mehr aushalten, greifen wir gern zurück auf das einfachere materialistische Menschenbild. Aber ich muss euch ehrlich sagen: Das Leben ist nicht einfach und oft gehen wir von Krise zu Krise und von Krankheit zu Krankheit; ich möchte damit sagen: das Leben ist hochkomplex, aber darin liegt auch eine große Hoffnung, und wir entwickeln uns weiter und weiter, als Individuum als Erde und als ganze Menschheit. Jetzt nochmal kurz zurück zur Psychiatrie. Lasst uns doch gemeinsam eine Psychiatrie entwickeln, die Ursachenforschung betreibt, wobei es um individuelle Schicksale von Menschen geht, die oft durch eine lieblose Behandlung durch Arbeitskollegen, durch Angehörige oder allgemein durch Verletzungen und Kränkungen seelisch krank geworden sind. Auch liegt es oft an einer besonderen Sensibilität, die uns anfälliger macht für einen gewissen Umgang und ein daraus resultierendes Verhalten, welches chronisch und durchaus krankhaft werden kann. Eine Psychiatrie, wo der Mensch im Mittelpunkt stehen kann und angemessen und respektvoll behandelt wird. Wobei es nach meiner Meinung durchaus um Alternativen gehen kann, die Schocktherapie und Medikamente ersetzen können. Zur Beruhigung gibt es z.B. heilsame Öldispersionsbäder. Es gibt sehr wirksame Musiktherapien. Wir Menschen sind die einzige Gattung auf dieser Erde, die das kreative Potential hat, für

unsere Probleme wirksame Lösungen zu finden. Deswegen sehe ich auch hoffnungsvoll und
optimistisch der Zukunft entgegen.